

SÜDWESTRUNDFUNK

SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Wird mir die Kleine wieder weggenommen?

Wenn geistig behinderte Menschen Eltern werden

Autor: Thomas Gaevert

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Andrea Leclerque

Sendung: Dienstag, 04.01.11 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Leben können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/leben.xml>

MANUSKRIFT

Annett Niedzwiedz:

Es war schon schwierig gewesen, als Natalie geboren worden ist. Als ich noch schwanger war mit ihr, da war dann die Frage: Was wird jetzt mit meinem Kind? Wird's so passieren wie mit meinem Großen? Was wird jetzt mit der Kleinen? Wird die jetzt wieder weggenommen von uns? Am Anfang hatte ich sehr viel große Angst gehabt mit ihr.

Sprecher:

Annett Niedzwiedz, 25 Jahre. Sie ist geistig behindert. Vor sechs Jahren wurde Annett zum ersten Mal Mutter. Nur ein Jahr konnte sie mit ihrem Sohn Alex zusammenleben, dann wurde er ihr weggenommen. Dajana Bauerfeld, ihre heutige Betreuerin, erzählt, wie es dazu kommen konnte.

Dajana Bauerfeld:

Annett hat damals in der Waisenhausstiftung gewohnt mit ihrem Sohn. Und der Alex wurde dann von den Betreuern der Waisenhausstiftung betreut. Auf jeden Fall ging es dann da drum dass Annett nicht mehr in der Waisenhausstiftung wohnen bleiben konnte. Und die Betreuer haben dann gesagt, dass Annett nicht in der Lage wäre, sich um ihren Sohn zu kümmern. Und er deshalb in eine Pflegefamilie wechselt. Und Annett hat man erzählt, sie kriegt ihren Sohn wieder. Das war schon ein richtig heftiger Schlag für sie. Sie war auch lange ziemlich dolle traurig, hat viel geweint und das ist ja auch verständlich.

Sprecher:

Mittlerweile lebt Annett in einer Außenwohngruppe des Christlichen Jugenddorfs CJD in Sangerhausen am Rande des Harzes. Tagsüber arbeitet sie dort auch als Reinigungskraft. Dabei lernte sie Mirko Gillmann kennen. Er ist ebenfalls 25 Jahre alt, geistig behindert und arbeitet in einer Holzwerkstatt. Annett und Mirko verliebten sich ineinander und waren ein Paar, bevor Annett zum zweiten Mal Mutter wurde. Am 16. November 2008, um 17.09 Uhr kam ein kleines Mädchen zur Welt: Natalie war 3110 Gramm schwer und 50 Zentimeter groß.

Annett Niedzwiedz:

Ja, Natalie war ein Wunschkind gewesen. Weil wir solange zusammen waren, wir beiden. Und gesagt: Jetzt versuchen wir es noch mal mit einem Kind.

Atmo: Kind

Sprecher:

Für Annett war von Anfang an klar: Sie wollte sich nicht noch einmal von ihrem Kind trennen müssen. Warum sollte es für Annett, Mirko und die kleine Natalie keine gemeinsame Zukunft geben können, wie für jede andere Familie auch? Das junge Paar bat bei Stefan Müller von der Jugenddorfleitung um Hilfe.

Stefan Müller:

Wir haben dann versucht, im Laufe des Sommers Hilfeformen extern zu finden, weil beide in einer sehr beeindruckenden Klarheit für uns gesagt haben: Wir erwarten kein Schlaraffenland.

Wir erwarten eine Möglichkeit, mit unserm Kind als Familie zu leben. Wenn das hier in Sangerhausen nicht geht, sind wir auch bereit, umzuziehen wo es geht.

Sprecher:

Aber es gab Schwierigkeiten.

Stefan Müller:

Die Schwierigkeiten bestanden darin, dass es keine Regelhilfeform für behinderte Eltern mit ihren Kindern gibt. Die behinderten Eltern bekommen Hilfen nach dem Sozialgesetzbuch 12 - also Eingliederungshilfe - Hilfe für behinderte Menschen.

Sprecher:

Natalie ist jedoch - wie die meisten Kinder von Behinderten - nicht behindert.

Stefan Müller:

Dass die Kinder im Regelfall ja nicht behindert sind, das macht sich vor dem Hintergrund der Betreuung als Schwierigkeit aus. Wer nicht behindert ist, bekommt auch keine Eingliederungshilfe. Das heißt, die Hilfen für das Kind können nicht nach dem Sozialgesetzbuch zwölf erfolgen, sondern müssen nach dem Sozialgesetzbuch acht erfolgen. Also im Kinder- und Jugendhilfegesetz. Und diese Struktur herzustellen, ist eine ganz, ganz große Schwierigkeit gewesen.

Sprecher:

Eine Schwierigkeit, mit der auch die Bremer Diplombehindertenpädagogin Stefanie Bargfrede oft konfrontiert ist:

Stefanie Bargfrede:

Ich bekomme immer wieder Anrufe von Einrichtungen, die mir sagen: Wir haben hier eine Frau, die ist schwanger. Und was können wir machen, damit diese Frau die Chance auf ein Leben mit Kind hat? Wir haben hier ein Jugendamt, das mauert, das will nicht. - Ich sage immer salopp: Ziehen Sie sich die rechtlichen Vorgaben rein. Merken Sie sich, dass diese Eltern ein Recht darauf haben, unterstützt zu werden. Weil es heißt: Erst, wenn alle erdenklichen Hilfen zur Verfügung gestellt wurden, und sich diese als nicht ausreichend erwiesen haben, erst dann darf ein Kind in Obhut genommen werden.

Sprecher:

Annett und Mirko machten sich zunächst selbst auf die Suche und fanden ein Betreuungsangebot im 80 Kilometer entfernten Halberstadt. Dort gibt es ein Mutter-Kind-Wohnheim, wo sie leben wollten. Doch das zuständige Jugend- und Sozialamt verweigerte die Kostenübernahme. Die Situation spitzte sich zu: Würde sich Annett nun auch von der kleinen Natalie trennen müssen? Stefan Müller und seine Mitarbeiter entschlossen sich, ein Betreuungsangebot vor Ort zu schaffen. Und sie hatten Erfolg. Das Jugend- und Sozialamt in Sangerhausen unterstützte das Vorhaben.

Stefan Müller:

Rein praktisch müssen natürlich solche Projekte mit einem sehr, sehr hohen Betreuungsaufwand beginnen. Da man nicht weiß, wie leistungsfähig die Eltern in der Situation des neugeborenen Kindes sind, muss man zuerst eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung zur Verfügung stellen. Das ist kostenintensiv.

Aber das ist natürlich auch für die Mitarbeiterinnen, die diese Betreuung leisten, eine unerhört anspruchsvolle Aufgabe und natürlich auch eine Aufgabe, vor der man Respekt hat.

Sprecher:

Dajana Bauerfeld ist gelernte Krankenschwester. Zusammen mit zwei Kolleginnen erklärte sie sich bereit, dem jungen Paar zur Seite zu stehen.

Dajana Bauerfeld:

Ich möchte ja nicht bevormunden. Ich möchte den Eltern Erkenntnisse vermitteln, die sie dann auch annehmen.

Stefan Müller:

Diese Beziehungsarbeit ist eigentlich die intimste Beziehungsarbeit, die es geben kann. Man ist unmittelbar im Familiensystem drin. Ein Privatleben gibt es für diese Familie zumindest in den ersten Wochen gar nicht mehr. Da muss die Chemie stimmen.

Sprecher:

Doch am Anfang stand zunächst eine ganz andere Aufgabe: Dajana Bauerfeld musste versuchen, Annetts Vertrauen zu gewinnen.

Dajana Bauerfeld:

Die Enttäuschung den Betreuern gegenüber damals, die gesagt haben: Du kriegst dann dein Kind auch wieder, und dann erst mal wieder ein Vertrauensverhältnis zu uns aufzubauen, das war sicher auch ne schwierige Angelegenheit.

Annett Niedzwiedz:

Ja, die Angst hatte ich ja gehabt, bevor Natalie ein Jahr geworden, da war immer die Angst gewesen, dass jetzt das Jugendamt sagen tut: nee, dulden wir nicht. Aber die Betreuer haben mich und Mirko auch immer unterstützt. Die haben gesagt: Soweit wird's gar nicht kommen. Wir stehen hinter Euch mit dem Kind. Dass das Kind nicht erst wegkommt. Und die Angst geht jetzt einigermaßen bei mir. Aber trotzdem ist noch die Angst ein bisschen bei mir drinne.

Dajana Bauerfeld:

Ich denke mal, das Vertrauensverhältnis zwischen uns, das ist da. Ich glaube, dass Annett sich da auch hundertprozentig auf uns verlassen kann.

Sprecher:

Zunächst zeigte Dajana Bauerfeld der jungen Familie, wie man den Tagesablauf strukturieren kann. Sie half Annett und Mirko ein Gespür für die Bedürfnisse des Babys zu entwickeln.

Annett Niedzwiedz:

Na ich bin's ja schon dran gewöhnt die Zeiten mit kleinen Säuglingen, mit kleinen Kindern. Für Mirko war die Anfangssituation ziemlich haarig und er hatte sehr lange gebraucht, um sich da überhaupt hineinzusetzen mit einem Kind. Und ich bin das schon gewöhnt gewesen.

Dajana Bauerfeld:

Bei behinderten Menschen dauert alles ein bisschen länger. Neue Situationen müssen immer wieder wiederholt werden, dass sich dieses festigt. Erkennen und Befriedigen der Bedürfnisse: hat das Kind jetzt Hunger, ist es müde, möchte es halt einfach nur beschäftigt werden? So dieses Erkennen, da arbeiten wir auch heute auch noch dran.

Sprecher:

Um eine Überforderungssituation zu vermeiden, gibt es eine Rufbereitschaft.

Stefan Müller:

Routinierte Abläufe, immer wiederkehrende Abläufe beherrschen die Eltern mit relativ kurzzeitiger Anleitung ziemlich bald. Doch ein Ausbruch aus der Routine, wie es bei einem kleinen Kind ganz einfach üblich ist, eine Erkrankung des Kindes, dass die Tochter nicht isst, oder weniger trinkt, weniger schläft, das bringt die Eltern sehr, sehr schnell aus dem Konzept. Dort ist sehr schnell erforderlich, dass jemand ein Stückchen eingreift, ein Stückchen die Situation erklärt.

Atmo: Tochter Natalie läuft durch die Wohnung, versucht erste Worte zu sprechen

Sprecher:

Inzwischen steht Natalie schon auf den eigenen Beinen und erkundet die Welt. Sie ist jetzt fast zwei Jahre alt. Neugierig schaut sie nach, was die Mutter in der Küche macht.

Annette Niedzwiedz:

Natalie, komm mal ganz kurz, wollen wir schon mal das Abendbrotessen auf den Tisch legen? Was wir mitnehmen? Hilfst du die Mama?

Sprecher:

Eine scheinbar ganz normale Familiensituation.

Annette Niedzwiedz:

Und jetzt ist Natalie eben größer geworden und geht es eigentlich sehr gut. Komme jetzt gut klar mit ihr.

Frage:

Aber es gibt doch sicherlich auch mal Stresssituationen...?

Annette Niedzwiedz :

Na Stress haben wir meistens nur, wenn Natalie sehr, sehr hohes Fieber bekommt. Wir haben das sogar zweimal schon durch, dass die Betreuerin ins Krankenhaus fahren musste, weil sie hohes Fieber hatte. Da war's dann schon Stress gewesen: Machst du es jetzt richtig mit ihr oder hast du was falsch gemacht?

Frage:

Mirko und Du, Ihr seid ja beide berufstätig. Wie löst Ihr denn das? Ich kann mir vorstellen: manchmal hat man abends auch keine Lust, ist ein bisschen geschafft und möchte sich nicht mehr mit dem Kind befassen?

Annette Niedzwiedz:

Wenn ich Heime komme, ich komme meistens spät und gehe noch bis 18 arbeiten, da ist man ja meist fertig. Du hast immer noch Lust mit dem Kind. Weil du kommst rein, sie strahlt an, sie erzählt mit dir. Da merkst du gar nicht, dass du müde oder geschafft bist. Das merkst du bei ihr gar nicht.

Frage:

Habt Ihr beiden trotzdem noch etwas Zeit für Euch?

Annette Niedzwiedz:

Ja. Frau Bauerfeld und die Birgit und die Gabi, die kommen meistens auch selber auf uns zu: „Habt Ihr mal was geplant? Wollt Ihr Natalie alleine bei uns lassen ne Stunde?“ Und das nehmen wir auch eigentlich immer an.

Dajana Bauerfeld:

Da haben wir ein ganz gutes System entwickelt, das nennt sich „Nimm-Dir-Zeit-Karten“. So zu Hause hat man halt die Großeltern, oder Tante und Onkel, die mal auf das Kind aufpassen. Hier ist es eher schlechter. Und deshalb haben wir die „Nimm-dir-Zeit-Karten“ eingeführt. Die sie einsetzen können, wenn die Eltern mal was für sich machen wollen. Zum Beispiel jetzt auf Leinwand Fußballübertragung wollten sie beide gucken. Da setzen sie die Karte ein und wir passen derweil auf's Baby auf. Oder: „Wir würden jetzt gerne zusammen Abendessen gehen wollen.“ - Dafür gibt es halt die Karten. Dass die Eltern Zeit für sich haben - mal ohne Kind. Nicht alles immer nur ums Kind drehen, sondern auch mal die Eltern im Mittelpunkt.

Sprecher:

Stefanie Bargfrede beschäftigt sich seit 1989 mit dem Thema Kinderwunsch und Elternschaft mit geistiger Behinderung. Dabei stellte sie fest: die Vorbehalte in der Gesellschaft sind im Laufe der Jahre nicht weniger geworden.

Stefanie Bargfrede:

Es fehlt die Vorstellung, wie ein Leben mit Kind dieser Menschen aussehen kann, die ja selber Unterstützung benötigen. Was können sie leisten, was würde das für das Kind bedeuten? Was heißt das für die Angehörigen? Was heißt das für mich als Mutter einer erwachsenen geistig behinderten Tochter, wenn die ein Kind bekommt? Hört das nie auf? Muss ich mich da auch weiter drum kümmern? Also durchaus nachvollziehbare Ängste.

Dajana Bauerfeld:

Gerade in meinem Bekanntenkreis gibt es einige, die sagen: Oh, das geht doch nicht gut. Und wenn da keiner dabei ist, tut man dem Kind doch was an. Und ja, viele wissen auch mit der Behinderung auch nichts anzufangen. Behinderte Menschen ... werden gleich irgendwie abgestempelt.

Sprecher:

Aber wie definiert man eigentlich eine geistige Behinderung?

Stefanie Bargfrede:

Die Grenzen sind fließend. Wer einen Sonderschulabschluss nur hat und auf einer Schule für geistig Behinderte diesen erworben hat, dann sagen wir, da ist jemand als geistig behindert diagnostiziert. Oder jemand arbeitet in der Werkstatt für behinderte Menschen. Dann nehmen wir das so als Diagnose hin. Wir haben mit einer Mutter von drei Kindern zu tun, die ist erst mit 35 als geistig behindert eingestuft worden. Und das nur aufgrund der Aktenlage. Der medizinische Dienst hat sich die Akte vom Jugendamt kommen lassen und hat gesagt, die Frau hat nur die Sonderschule besucht, die nennen wir jetzt geistig behindert.

Frage:

Dürfen geistig behinderte Menschen Kinder haben? Sollen sie Kinder haben?

Stefanie Bargfrede:

Sie sollen keine Kinder haben, aber sie dürfen, genauso wie alle anderen Menschen auch das Recht haben, Kinder zu bekommen.

Sprecher:

Der Wunsch nach einer Partnerschaft wird von Menschen mit geistiger Behinderung nicht nur mit Liebe, Geborgenheit und Zärtlichkeit verbunden, sondern vor allem auch mit dem Wunsch nach Normalität. In einem Alltag, der sehr stark von Eltern und Betreuern abhängig ist, bekommt das Gefühl der Gleichwertigkeit eine ganz besondere Wichtigkeit. - Spätestens, wenn Betreuer feststellen, dass sich bei Heimbewohnern eine Liebesbeziehung anbahnt, wird das Thema Verhütung angesprochen. Die meisten Frauen bevorzugen dann eine Drei-Monats-Spritze. Bei Paaren aber, wie bei Annett und Mirko, die sich ein Kind wünschen und Verhütungsmittel ablehnen, kann es nur möglichst anschauliche Beratungsgespräche geben.

Frage:

Was würden Sie einem geistig behinderten Paar sagen, dass zu Ihnen kommt: „Wir möchten ein Kind haben.“ Würden Sie das Paar ermutigen?

Stefanie Bargfrede:

Ich versuche weder in die eine oder andere Richtung zu beraten. Ich versuche weder zu ermutigen, noch abzuraten. Ich frage nach den Lebensumständen. Ich versuche etwas deutlich zu machen, was das Leben mit einem Kind bedeutet. Ob sie sich das so vorstellen können und mögen. Und ich versuche auch deutlich zu machen, dass sie in der Regel, wenn sie eine geistige Behinderung haben, auf Hilfe angewiesen sind und dass da jemand mehr oder weniger häufig kommt, in die Wohnung der Menschen, und sich in das Leben mit Kind irgendwo einmischt.

Sprecher:

Mittlerweile sind Annett und Mirko nicht die einzigen Eltern, die im Jugenddorf leben. Diana Ziervogel und Karsten Rettich sind beide 23 Jahre alt und arbeiten als Küchenhilfen in der Großküche des Jugenddorfs. Dort haben sie sich kennengelernt. Ihr gemeinsamer Sohn heißt Maximilian und ist drei Monate alt.

Frage:

Was hat sich denn jetzt so verändert, seit das Baby da ist?

Karsten Rettich:

Das Gefühl, wenn man aufstehen muss, den Kleinen fertig machen muss. Das ist ein bisschen ungewohnt gewesen. Die ersten paar Tage. War ein bisschen ungewohnt. Als mich rein gefunden habe, ging`s jetzt wieder.

Sprecher:

Als Karsten nach Hause kommt, ist Maximilian gerade aufgewacht.

Karsten Rettich:

(zu Baby) Ja, ja ...

Diana Ziervogel:

Du freust dich schön. (zu Karsten:) Papa, ... du kannst nämlich auch mal wickeln.

Dajana Bauerfeld:

(flüsternd) Stell dich ruhig richtig davor, Karsten

Diana Ziervogel:

Karsten, stell dich mal davor.

Dajana Bauerfeld:

(flüsternd) Karsten, saubermachen. ... Nicht dass er wieder wund wird.

Sprecher:

Karsten muss die Windeln wickeln. Mutter Diana schaut ihm über die Schulter, ob er alles richtig macht. Betreuerin Dajana Bauerfeld hält sich behutsam im Hintergrund.

Diana Ziervogel:

Schön saubermachen, dann Creme drauf, ja? ... Warte. Karsten, da helfe ich dir mal. So, jetzt kannst du die Windel drum machen.

Frage:

Das sieht ja schon ziemlich fachmännisch aus. Wie hast du erlernt, mit dem Baby umzugehen?

Karsten Rettich:

Das hat ne Weile gedauert.

Diana Ziervogel:

Das hat sehr lange gedauert, eh der das begriffen hat, Karsten. Aber ich hab`s ihm auch im Krankenhaus mit gezeigt. Und jetzt kommt er auch damit klar. Sehr gut klar. Mit dem Wickeln, Anziehen, das kann er ja schon, und Bett bringen, und hier hochheben, auch wenn er verschluckt, hochheben, auf den Rücken klopfen und geht auch sehr gut.

Karsten Rettich:

Nur mit dem Baden noch nicht.

Diana Ziervogel:

Er hat ihn ausgezogen, reingesetzt, und da hat er gesagt, hier Diana, nimm du ihn mal, weil er das nicht so kann.

Karsten Rettich:

Mit dem Dreh.

Dajana Bauerfeld:

Männer sind im Allgemeinen ein bisschen ängstlicher gegenüber so ganz kleinen Babys. Und trauen sich erst dran, wenn sie ein bisschen größer sind. Das ist ganz normal und das ist auch okay, dass die Väter dann sagen: ich traue es mir noch nicht.

Karsten Rettich:

Aber reingesetzt habe ich ihn gestern schon mal.

Diana Ziervogel:

Und das fand ich auch schon gut.

Dajana Bauerfeld:

Was wir jetzt gerade so einüben, weil: sie sollen ja selbstständiger werden, zum Beispiel die Zubereitung von der Säuglingsnahrung. Sie haben`s probiert mal allein. Dann war die Milch klumpig. Weil das Wasser darf nicht zu heiß sein, nicht zu kalt sein. Jeden Tag wieder auf`s Neue.

Das Wasser muss vorher kochen, abmessen, bisschen abkühlen lassen, die Milch rein. Das hört sich zwar einfach an, aber für einen behinderten Menschen ist das ein großer Schritt.

Sprecher:

Während Karsten noch mit dem Windel-Wechseln beschäftigt ist, erzählt Diana von ihrem neuen Alltag als Mutter.

Diana Ziervogel:

Wir stehen um Fünf auf. Zusammen. Und er macht die Pulle warm. Ich tue ihn wickeln. Dann tut er die Flasche noch früh`s hingeben. Und dann leg ich mich wieder hin - wie immer - und schlafe dann bis um Neune. Dann stehe ich wieder auf, tu ihn füttern, dann ziehe ich ihn an. Und er ist ja schon auf Arbeit. Und dann viertel Zehne, nach dem Frühstück kommt er nämlich rüber und guckt mal, wie`s läuft. Und sonst mache ich das alles auch alleine, wie heute. Nur weil er manchmal nicht so zur Ruhe kommt, ist ganz schön schwierig. Aber da sind wir dran gewöhnt, ja Karsten? Wir teilen uns das alles.

Karsten Rettich:

Wenn du mal dann weggehen willst, pass ich auch auf ihn auf.

Diana Ziervogel :

Und wo ich jetzt weggegangen bin, da hat er mal auf den Maximilian aufgepasst. Und da bin ich mal mit einer Freundin in den Garten gefahren und das geht schon.

Stefan Müller:

Beide Familien haben uns überrascht in ihrer Kompetenz. Beide Paare haben sich als ausgesprochen liebevolle und verantwortungsbewusste Eltern erwiesen, die viel, viel mehr Durchhaltevermögen und viel, viel mehr Willen haben, gute Eltern zu sein, als wir es erwartet haben.

Stefanie Bargfrede:

Es gibt auch ein intuitives Elternverhalten, dass bei Eltern mit geistiger Behinderung sogar manchmal - sag ich - besser vorhanden ist, ausgeprägter vorhanden ist. Also an Liebe mangelt es gar nicht. Aber eben an dem Wissen drum: Wie muss ich mit einem Baby umgehen? Und haben wir das besondere Wissen um die geistige Beeinträchtigung: Wie bringt man dies einem Menschen mit geistiger Behinderung bei: das Baby zu pflegen, die Ernährung, das halten des Babys, und so weiter.

Frage:

Was kommen für Schwierigkeiten, wenn die Kinder älter werden? Was passiert, wenn sich die Kinder den Eltern überlegen fühlen?

Stefanie Bargfrede:

Es führt umso weniger zu Problemen, je mehr man von Anfang an diese Elternschaft begleitet hat. Und je normaler auch das Umfeld mit den Eltern umgeht.

Atmo: Tim

Sprecher:

Stefanie Nell ist 23 Jahre alt. Zusammen mit ihrem dreijährigen Sohn Tim lebt sie im Mutter-Kind-Heim der Lebenshilfe Bördeland in Stassfurt.

Stefanie Nell:

Ich wurde mit 19 schwanger. Mit 20 Jahren habe ich ihn bekommen. Dann bin ich hierher.

Susan Stange:

Die Stefanie lebte bei ihren Eltern bis zum Tod ihrer Mutter. Und ist dann in ein Wohnheim für geistig behinderte Erwachsene eingezogen. Dort hat sie ihren Partner kennengelernt. Und ist auch dort schwanger geworden.

Sprecher:

Susann Stange ist die Leiterin des Mutter-Kind-Hauses und arbeitet zugleich auch als Betreuerin.

Susan Stange:

Aber aufgrund der institutionellen Situation konnte sie dort nicht bleiben mit dem Kind. Und ist dann hier in das Mutter-Kind-Haus eingezogen.

Sprecher:

Stefanies Sohn Tim besucht eine integrative Kindertagesstätte. Behinderte und nichtbehinderte Kinder wachsen hier gemeinsam auf und werden entsprechend ihren Fähigkeiten gefördert. Tim gehört zu den nichtbehinderten Kindern. Nach der Arbeit holt ihn Stefanie ab - jeden Tag, pünktlich um 15 Uhr.

Erzieherin:

Wollen wir Mutti erzählen, was wir heute gemacht haben?

Tim:

Ich male.

Erzieherin:

Ja. Frau Nell, wir arbeiten zurzeit am Wetterkalender. Der Tim durfte heute alleine entscheiden, und uns sagen, was für Wetter wir jetzt haben. Timmi, erzähl mal Mutti: was haben wir denn heute für Wetter? Guck mal.

Tim:

Die Sonne. Liebe Sonne.

Erzieherin:

Richtig, die liebe Sonne. Und da durfte der Tim heute in unseren Wetterkalender die liebe Sonne reinstecken. Das hat er ganz toll gemacht, der Tim. - Na Frau Nell, ansonsten war der Tag heute ... verlief normal. Es gab keine besonderen Vorkommnisse. Wenn Sie Fragen haben, wissen Sie ja, kommen Sie zu mir oder zu den Kollegen. Und wir bereden wieder alles.

Sprecher:

Dr. Heike Stein ist Bereichsleiterin für Pädagogik bei der Lebenshilfe Bördeland und Mitbegründerin des Projektes „Wohnen für behinderte Eltern mit Kind“.

Dr. Heike Stein:

Ja die große Herausforderung ist eigentlich die wachsende Selbstständigkeit der Kinder, nicht mehr sie im Kinderwagen zu schieben, nur zu wickeln und zu füttern, sondern tatsächlich mit ihnen zu spielen, länger Zeit auch zu verbringen, Freizeit zu gestalten. Das ist noch mal ein besonderer Anspruch auch für die Mütter und für die Betreuer, die dann auch begleiten und unterstützen. Und wir haben ja jetzt die ersten Schulkinder.

Susan Stange:

Das ist jetzt schon spannend: Die Kooperation mit Schule, Hort vereinen, wo die Kinder sich nachmittags beschäftigen. Es wird sich komplett verändern, das Angebot: es geht darum, die Kinder altersentsprechend zu unterstützen und die Eltern natürlich auch dabei zu begleiten.

Sprecher:

Doch was passiert, wenn sich geistig behinderte Eltern trotz aller Betreuungsangebote überfordert fühlen?

Stefanie Bargfrede:

Ich sage immer: es gibt keinen Bonus für Behinderung. Geistig behinderte Menschen dürfen mit ihren Kindern nicht anders umgehen, als Menschen, die keine geistige Behinderung vorweisen.

Sprecher:

Stefanie Bargfrede meint damit allerdings nicht die intellektuelle Förderung. Natürlich wird Stefanie mit ihrem Kind, wenn es größer ist, nicht Englisch oder Latein lernen können. Selbst viele nichtbehinderte Eltern wären hier auf Hilfe angewiesen. Gemeint ist hier vielmehr die emotionale Verlässlichkeit, die an anderen Stellen der Gesellschaft viel weniger kontrolliert wird als hier.

Susan Stange:

Die größte Schwierigkeit war plötzlich für ein anderes Wesen da zu sein. Kompromisslos zusagen. Da hatte Stefanie große Schwierigkeiten. Und das war für das Betreuungspersonal eben auch eine Herausforderung. Eine wahnsinnig neue Situation. Es waren auch Aggressionen da gegenüber den Betreuern oder auch Unsicherheiten im Umgang mit dem Kind. Auch verbale Aggressionen. Das waren so die anfänglichen Herausforderungen.

Frage:

Wie ist man praktischerweise damit umgegangen?

Susan Stange:

Also als Grundansatz wurde versucht, sie zu motivieren, und zu begleiten, sich dem Kind zu nähern, diese Mutter-Kind-Beziehung aufzubauen, weil die ja elementar ist für das gemeinsame Leben. Und in Notsituationen, oder wenn wirklich gemerkt wurde, sie kann jetzt nicht mehr, es geht nicht, wurde das Kind auch stellvertretend versorgt durch das Personal. Aber immer soweit in Sichtweite, dass sie daran teilhaben konnte. Und musste. Aber das hat funktioniert. Wir können heute sagen, dass Stefanie eine ganz enge Bindung zu ihrem Sohn hat. Das macht auch der Tim sehr deutlich von seiner Seite.

Dajana Bauerfeld:

Es gab schon eine Situation, das ist ein dreiviertel Jahr her, da gab es Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Annett und Mirko. Und auch Streitereien, wo man dann sagte: Lasst eure Streitereien nicht an dem Kind aus. Und wenn ihr euch streiten müsst, dann nicht vor dem Kind. Und das ging halt hin und her. Und irgendwann habe ich gesagt: Wenn jetzt nicht Schluss ist, dann nehme ich Natalie mit. Da muss man immer gucken: ja, Kindeswohl. Das war eigentlich auch die einzige Situation, wo ich gesagt habe: Ja, da muss ich jetzt richtig einschreiten.

Stefan Müller:

Was wir nicht kompensieren können, auch nicht wollen, ist die Eltern-Kind-Beziehung. Die muss entstehen. Das ist auch eine klare Grenze des Projektes. Wenn man feststellt, dass das in einem Fall nicht entstehen würde, wäre es dem Kindeswohl nicht dienlich, diese Betreuungssituation endlos fortzusetzen. Also gerade weil wir die behinderten Menschen ernst nehmen, müssen wir sie auch in dieser Rolle ernst nehmen. Das heißt, wer Eltern sein will, muss es auch sein vom emotionalen her.

Sprecher:

Inzwischen steht fest, dass das Betreuungsangebot für geistig behinderte Eltern in Sangerhausen ausgeweitet werden soll. Wilhelm Grangé von der CJD-Jugenddorfleitung:

Wilhelm Grange:

Wir werden voraussichtlich im Oktober in der Lage sein, zusätzlich sechs Familien aufzunehmen. Wir waren so mutig, dieses Projekt weiterzuentwickeln. Aber auch mit den acht Plätzen werden keine Angebote für alle da sein.

Sprecher:

Und wie wird es mit Annett, Mirko, Diana und Karsten weitergehen?

Diana Ziervogel:

Wenn er nächstes Jahr, wenn ich arbeite, in den Kindergarten geht, da müssen wir sehen, wie wir das nun machen.

Karsten Rettich:

Ich bleibe ja dann auch daheim. Am 7. 3. - zwei Monate.

Frage:

Also du nimmst dann Vaterschaftszeit?

Diana Ziervogel:

Ja. Karsten bleibt dann 2 Monate zu Hause.

Sprecher:

Eine aktuelle Studie, wie viele geistig behinderte Eltern mit ihren Kindern zusammen leben können, gibt es nicht. Eine Studie von 2005 stellte bundesweit 1584 Fälle fest. Seitdem wurden die Betreuungsangebote weiter ausgeweitet. Doch wie viele Schwangerschaften werden nach wie vor auf Druck von Eltern oder Betreuern unterbrochen? Wie viele dieser Kinder werden noch immer von ihren Müttern getrennt oder zur Adoption freigegeben? Und wie viele geistig behinderte Menschen scheitern an ihrer Elternschaft, trotz umfangreicher Betreuungsangebote? Mittlerweile haben sich 23 soziale Einrichtungen zur Bundesarbeitsgemeinschaft „Begleitete Elternschaft“ zusammengeschlossen. Ziel ist es, das Thema weiter in die Öffentlichkeit zu bringen und angemessene Unterstützungsangebote auszubauen.

Dajana Bauerfeld:

Wir haben angefangen mit einer Betreuungszeit von 21 Stunden am Tag. Und sind jetzt bei einer Betreuungszeit von dreieinhalb Stunden am Tag. Sie wohnen jetzt noch in einer Trainingswohnung. Trainingswohnung ist so dieser Zwischenschritt von der Außenwohngruppe zum ambulant betreuten Wohnen. Also man soll dann schon verselbstständigt werden. Dass dann halt nicht jeden Tag jemand zum Gucken kommt, sondern vielleicht zwei-, dreimal die Woche.

Annett Niedzwiedz:

Bei meinem ersten Sohn war ich gerade mal 19 gewesen. Die Angst wird man nie wieder los, aber ich weiß jetzt auch sehr gut, dass ich die jetzt nicht brauchen tue bei Natalies Betreuung. Ich sehe Frau Bauerfeld wie ne eigene große Schwester. Und die Birgit und die Gabi, das sind die anderen zwei Betreuer, die sind für Natalie der Oma-Ersatz.

Frage:

Hast du die Möglichkeit, Deinen Sohn gelegentlich noch zu sehen?

Annett Niedzwiedz:

Ja ich sehe den einmal im Monat für eins bis zwei Stunden.

Dajana Bauerfeld:

Umgangsrecht ist einmal im Monat für anderthalb Stunden. Und eine Woche davor ein kurzes Telefonat. Der Alex, der freut sich auf die Besuche. Er ist auch immer ganz aufgeregt am Telefon und Mama Annett. Und wenn er dann zu den Besuchen herkommt, oder wir fahren mit der Annett nach Hettstedt, da freut er sich auch.

Annett Niedzwiedz:

Er akzeptiert ja auch Natalie als eigene Schwester. Da hatte ich ja die Angst gehabt: akzeptiert er jetzt Natalie als Halbschwester? Ob es Schwierigkeiten gibt? Tut er sie abstoßen?

Dajana Bauerfeld:

Er kommt immer: Annett und guckt und erzählt dann auch, was er so erlebt hat. Aber anderthalb Stunden sind auch Ruckzuck wieder rum.

Frage:

Kann Alex über seine behinderte Mutter reflektieren?

Dajana Bauerfeld:

Dazu ist zu wenig Umgang. Alex ist sechs Jahre. Irgendwann wird das kommen. Und dann wird er merken: Mama ist anders.

Literaturhinweis:

**Ich wünsche mir ein Kind! Ich bin schwanger! Ich habe ein Kind!
Welche Hilfe kann ich bekommen?**

Ein Heft in leichter Sprache

Herausgeber: Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.

Waller Heerstraße 55

28217 Bremen

Telefon: 0421-38 777 0

Mail: info@lebenshilfe-bremen.de

Im Internet: www.lebenshilfe-bremen.de

Ursula Pixa-Kettner:

„Dann waren sie sauer auf mich, dass ich das Kind haben wollte...“

Eine Untersuchung zur Lebenssituation geistig behinderter Menschen mit Kindern in der BRD

Autorinnen: Stefanie Bargfrede, Ingrid Blanken, Ursula Pixa-Kettner

Band 75 Schriftenreihe des Bundesministeriums für Gesundheit

Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1996

Taschenbuch 306 Seiten

ISBN-13: 978-3789046322

Ursula Pixa-Kettner

Tabu oder Normalität?

Eltern mit geistiger Behinderung und ihre Kinder

Universitätsverlag Winter GmbH, Heidelberg - Editon S

2. Auflage - 2008

Broschiert 345 Seiten für 24 Euro

ISBN-13: 978-3825383282